

**SGA
Bro
2510**

SGA Bro 2510

OTTO KUNZ

Zum Geleit

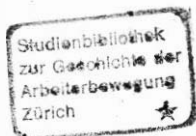
Am 8. Februar jährt sich zum ersten Mal der Todestag von Otto Kunz. Die vorliegende Schrift, die dank dem Entgegenkommen der Verwaltung der Genossenschaftsdruckerei Biel und der Redaktionskommission der «SV» erscheinen kann, soll dem Andenken dieses treuen, uneigennütigen Kämpfers und edlen Menschen gewidmet sein.

In ihrem ersten Teil sind Beiträge vereinigt, in denen das Leben und Wirken des Verstorbenen gewürdigt wird.

Im zweiten Teil lassen wir unsern unvergeßlichen Freund noch einmal selber zu uns sprechen.

Biel, im Januar 1953.

Rudolf Roth.



- 1907—18 Primarlehrer an Schulen im Kanton Zürich (Hirzel,
Regensdorf, Langwiesen und Kohlwies)
- 1918—25 Textilarbeitersekretär in Winterthur und Bern
Bundesstadtkorrespondent
- 1926—34 Redaktor der «Thurgauer Arbeiterzeitung» in Arbon
Thurgauischer Kantonsrat
- 1935—44 Redaktor der «Freien Innerschweiz»
Mitglied des Luzerner Großen Rates
Mitglied des Gemeinderates von Luzern
- 1944—52 Redaktor der «Seeländer Volksstimme» in Biel
Mitglied der Gymnasiumscommission in Biel
Mitglied der Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen
Partei des Kantons Bern

Unter der Ueberschrift: «Die Bieler Arbeiterschaft trauert um Otto Kunz. Lebensbild eines edlen Menschen» würdigte in einer andern Nummer der «Seeländer Volksstimme» Alt-Stadtpräsident Dr. Guido Müller das Leben des Verstorbenen.

In der Geschichte der Feinweberin Barbara erzählt Otto Kunz das Leben einer tapferen Arbeiterfrau, seiner Mutter. Sie war verheiratet mit einem Schlosser, der aber als Handwerksmeister auf keinen grünen Zweig kam und schließlich zusammen mit seiner Frau in einer Fabrik in Wald dem Verdienst nachgehen mußte. Hier wurde Otto Kunz am 29. April 1887 als zweitjüngstes von sieben Geschwistern geboren.

Es ging schmal zu im Haushalt der armen Arbeiterfamilie, und noch schlimmer wurde es, als den Vater eine Krankheit befiel, die lange Zeit sein Gemüt verdüsterte. Da brauchte es die unbesieglige Frohnatur der Mutter, um zu verhindern, daß die Kinder unter den Schatten, die das Wesen des Vaters über die Familie warf, zu sehr litten.

Otto, der von seiner Mutter die Frohnatur samt der Lust zum Fabulieren ererbt hatte, wuchs zu einem aufgeweckten und anstelligem, von allen wohlgelittenen Jungen heran. Bei Schulfesten, Weihnachts- und anderen Festen tat er sich bald als gewandter und einfallreicher Mitspieler hervor.

Nach dem Besuch des zürcherischen Lehrerseminars trat er, zwanzigjährig, in den Schuldienst. Während elf Jahren wirkte er an verschiedenen Orten als Lehrer, wo man wohl seinen anregenden Unter-

richt, nicht immer aber sein rückhaltloses Bekenntnis zur Arbeitersache schätzte. Schon im Seminar hatte er sich für die sozialistischen Ideen begeistert, Arbeiterversammlungen besucht, und früh trat er der sozialdemokratischen Partei bei.

«Wo Arbeiter sich zu stillem Rat, zu lautem Protest, zu offenem Kampf oder zu frohem Fest zusammentaten, tauchte auch unser Otto Kunz auf.»

Sein feuriges, rebellisches Temperament lehnte sich auf gegen wirkliches oder vermeintliches Unrecht, das den Armen und Schwachen geschah. Je länger, je mehr erachtete er es als ihm aufgegebene heilige Pflicht, sich ganz dem Kampf für den Sozialismus zu weihen. Er verzichtete auf das gesicherte Lehramt und wurde Korrektor an der Winterthurer «Arbeiterzeitung». Doch hielt es ihn nicht zu lange in dieser Stellung, ihn verlangte nach unmittelbarer Fühlung mit der strebenden Arbeiterschaft. Er fand sie als Sekretär der Textilarbeiter, deren Not er im Elternhaus am eigenen Leib erfahren hatte. Gleichzeitig war er als Bundesstadtkorrespondent für mehrere Arbeiterzeitungen tätig, wobei ihm eine unglaubliche Leichtigkeit des schriftlichen Ausdrucks zustatten kam.

Seine eigentliche Lebensluft aber war die Redaktionstätigkeit, die sich ihm zunächst an der «Thurgauer Arbeiterzeitung» in Arbon bot. Die Jahre, die er von 1926 bis 1935 dort verbrachte, zählen zu den schönsten seines Lebens. Die Eroberung der Mehrheit in den Gemeindebehörden war wesentlich das Werk seiner unermüdlichen Feder. Doch als ob die Götter ihn darum neideten oder den Kämpfer für Recht und Wahrheit auf die Probe stellen wollten, ließen sie ihn eine Berufung nach Luzern an das innerschweizerische Parteiblatt annehmen. Was hier an leiblicher und seelischer Unbill auf ihn wartete, drohte ihn zu zerbrechen. Nicht der Kampf mit dem politischen Gegner, wohl aber trübe Machenschaften in der eigenen Partei und gehässige Anfechtungen, denen er von dieser Seite ausgesetzt war, ließen ihn den bitteren Kelch bis zur Neige leeren. Die Mitte 1944 erfolgte Wahl zum Redaktor der «Seeländer Volksstimme» und die Uebersiedlung nach Biel empfand Otto Kunz als Erlösung aus unleidlichen Verhältnissen.

Freilich bettete er sich auch hier nicht auf Rosen. Der unselige Richtungsstreit, der damals die Partei zerriß, setzte den neuen Redaktor, der sich sofort klar und kompromißlos gegen parteiverräterische Umtriebe wandte, einer abermaligen Belastungsprobe aus; doch die haltlosen Angriffe einer haßverwirrten Clique fielen ohnmächtig in sich zusammen. —

Freundeshand hat uns bereits mit einführenden Strichen das Bild des schwungvollen Kämpfers für Menschenrecht und Menschenwürde gezeichnet; des begeisterten Verkünders einer harmonischen sozialen Ordnung, die keinen unverschuldeten Mangel mehr duldet; des aufopfernden Menschenfreundes, der nicht ruhen und nicht rasten wollte, bis alles, was Menschenantlitz trägt, der Gaben, die im Ideal der Humanität beschlossen sind, teilhaftig geworden — seid umschlungen, Millionen!

Otto Kunz war von dem Gedanken der Gleichheit aller Menschen tief durchdrungen. Nicht daß ihm das Auge fehlte für seelische Rangstufen, daß er nicht die sittlichen und geistigen Unterschiede sah. Aber gleich sind die Menschen gemäß ihrer Bestimmung, gleich hinsichtlich ihrer erhabenen Aufgabe: nämlich das reine Menschenbild, das in ihnen schlummert, aus der Dunkelheit ans Licht zu heben. Aber das ist, nach der Meinung von Otto Kunz, nur möglich in einem sozialistischen Gemeinwesen, unter einer Organisation des Wirtschaftslebens, das den Menschen nicht beherrscht wie eine unerbittliche Naturgewalt, sondern zur Grundlage werde eines freien Menschentums.

Nicht alle vermochten dem hohen Gedankenflug zu folgen, besonders die nicht, denen die materielle Besserstellung alles, das Kulturideal des Sozialismus nichts bedeutet. Wer den Verkünder dieses Ideals nicht verstand, das waren die zweifelhaften Gestalten, die die Politik für ihre persönlichen Zwecke und Vorteile zu mißbrauchen suchten. Er hatte den Mut der Ueberzeugung, der auch vor Parteidogmen und Personen nicht Halt machte.

Otto Kunz, der soviel für die andern verlangte, begehrte für sich nichts. Ämter und Würden überließ er neidlos denen, die sich danach sehnten. Man mußte ihn lieb gewinnen. Immer bereit, eine

Aufgabe zu übernehmen, immer bereit zu helfen, wo die Not es gebot. In wie vielen Aufrufen und Vorträgen gestaltete er die Hilfe für Wien und erst kürzlich wieder für die Wassergeschädigten Oberitaliens! Sein Leben und Handeln stand unter dem Gøthewort: Hilfreich sei der Mensch, edel und gut.

In dieses reiche und bewegte Leben hat eine tückische Krankheit eingegriffen und ihm, ärztlicher Kunst zum Trotz, ein jähes Ende gesetzt, bevor sein Lauf und Werk vollendet und die letzte goldene Garbe unter Dach gebracht war. Es fällt schwer, daran zu glauben, daß die Stimme des Mannes, die an so manchen Tagungen und Veranstaltungen der Partei aufrüttelnd, mahnend und beschwörend erklang, für immer verstummt sein soll. Ein bedeutsames Stück schweizerischer und Bieler Parteigeschichte verkörperte sich in Otto Kunz und nimmt mit seinem Tod den Abschluß.

Wenn wir, den Schmerz bemeisternd, versuchten, uns Wesen und Werk des verblichenen Freundes zu vergegenwärtigen — mehr als ein Schattenbild konnte uns nicht gelingen — so wallt ein Gefühl des Dankes in uns auf, des Dankes, daß wir diesen Mann mit dem warmen Herzen, dem tiefen Verstehen und dem reinen Wollen unser nennen durften.